

Das Testament (v18-23)

¹⁸ Das Offizium sprachen wir Kleriker wie andere Kleriker, die Laien sprachen Vaterunser; und sehr gern verweilten wir in den Kirchen. ¹⁹ Und wir waren ungebildet und allen untertan.

²⁰ Und ich arbeitete mit meinen Händen und will arbeiten; und ich will nachdrücklich, dass alle anderen Brüder eine Handarbeit verrichten, die ehrbar ist. ²¹ Die es nicht können, sollen es lernen, nicht aus dem Verlangen, Lohn für die Arbeit zu erhalten, sondern um ein Beispiel zu geben und den Müßiggang zu vertreiben. ²² Und wenn uns einmal der Arbeitslohn nicht gegeben würde, so wollen wir zum Tisch des Herrn Zuflucht nehmen und um Almosen bitten von Tür zu Tür.



Der heutige Abschnitt des Testaments, den wir betrachten, teilt sich in zwei Teile auf: Das Gebet auf der einen Seite, die Arbeit auf der anderen Seite. Wenn wir so wollen ist es das franziskanische „ora et labora“. Das Gebet ist die wichtigste Grundlage des Lebens für den Ordensgründer. Nichts darf dazwischenkommen. Alles muss dem Gebet untergeordnet sein und durch das Gebet seinen Anfang und Ausgang nehmen. Das Gebet ist die Begegnung und das Auseinandersetzen mit Gott. Schon am Anfang seines Lebens zeigt Franziskus die Wichtigkeit, sich dem Herrn zuzuwenden und zu erfragen, was sein Wille ist. Selbst die Krankheit, wie es Franziskus einige Zeilen später im Testament betont (v29-30), ist kein Grund dafür, das Offizium zu vernachlässigen. Natürlich findet sich die Aufforderung zum Gebet in unserer Ordensregel wieder:

Daher sollen alle Brüder, seien sie Kleriker oder Laien, das Göttliche Offizium, die Lobpreisungen und Gebete verrichten, gemäß dem, wozu sie verpflichtet sind. ⁴ Die Kleriker sollen das Offizium verrichten und es für Lebende und Verstorbene beten nach der Gewohnheit der Kleriker. ⁵ Für Versagen und Nachlässigkeiten der Brüder aber sollen sie jeden Tag den Psalm „Erbarme dich meiner, o Gott“ mit dem Vaterunser beten; ⁶ für die verstorbenen Brüder den Psalm „Aus der Tiefe“ mit dem Vaterunser. ⁷ Und an Büchern sollen sie nur so viele haben können, wie zur Erfüllung ihres Amtes notwendig sind. ⁸ Und auch den Laien, die den Psalter zu lesen verstehen, soll es erlaubt sein, einen solchen zu haben. ⁹ Den anderen aber, die des Lesens unkundig sind, soll es nicht gestattet sein, ein Buch zu haben.

¹⁰ Die Laien aber sollen das Credo beten („Ich glaube an Gott“) und vierundzwanzig Vaterunser mit „Ehre sei dem Vater“ für die Matutin; für die Laudes aber fünf; für die Prim „Ich glaube an Gott“ und sieben Vaterunser mit „Ehre sei dem Vater“; für die Terz, Sext und Non auch je sieben; für die Vesper zwölf; für die Komplet „Ich glaube an Gott“ und sieben Vaterunser mit „Ehre sei dem Vater“; für die Verstorbenen sieben Vaterunser mit „Herr, gib ihnen die ewige Ruhe“; und für Versagen und Nachlässigkeiten der Brüder jeden Tag drei Vaterunser.

Nbr3

Durch das Gebet erkennen wir den Willen Gottes, öffnen uns seinem Dasein. Es ist aber auch der Schild gegen die Einflüsterungen des Widersachers: Hier verbindet Franziskus auch Gebet und Arbeit – beide sind, wie im Vers 21 hervorgehoben, ein Angehen gegen den Müßiggang, der uns leicht verleiten könnte, vom rechten Weg abzukommen! Hier möchte ich ein Zitat aus dem Epheserbrief einfügen, das uns zeigt, wie wichtig das Gebet, gemeinsam mit anderen Tugenden, für unser Leben ist:

Schließlich: Werdet stark durch die Kraft und Macht des Herrn! ¹¹ Zieht an die Waffenrüstung Gottes, um den listigen Anschlägen des Teufels zu widerstehen! ¹² Denn wir haben nicht gegen Menschen aus Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen Mächte und Gewalten, gegen die Weltherrscher dieser Finsternis, gegen die bösen Geister in den himmlischen Bereichen. ¹³ Darum legt die Waffenrüstung Gottes an, damit ihr am Tag des Unheils widerstehen, alles vollbringen und standhalten könnt! ¹⁴ Steht also da, eure Hüften umgürtet mit Wahrheit, angetan mit dem Brustpanzer der Gerechtigkeit, ¹⁵ die Füße beschuht mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens. ¹⁶ Vor allem greift zum Schild des Glaubens! Mit ihm könnt ihr alle feurigen Geschosse des Bösen auslöschen. ¹⁷ Und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes! ¹⁸ Hört nicht auf, zu beten und zu flehen! Betet jederzeit im Geist; seid wachsam, harrt aus und bittet für alle Heiligen, ¹⁹ auch für mich, dass mir das rechte Wort gegeben werde, sooft ich meinen Mund auftue, mit Freimut das Geheimnis des Evangeliums zu verkünden; ²⁰ als dessen Gesandter bin ich in Ketten, damit ich in ihm freimütig zu reden vermag, wie es meine Pflicht ist.

Eph 6,10-20

Wenn man alte Konvente besucht, sieht man oft den Chor, wo ein großes Brevier in der Mitte war, von dem die Brüder das Offizium beteten. Nicht alle konnten lesen. Um niemanden auszuschließen, empfahl Franziskus das Gebet des Vaterunsers. Denn es enthält die wichtigsten Bitten, die wir in unserem, aber auch im Namen aller Menschen an Gott richten. Das Gebet ist die Zuflucht zum Vater. Ein in ihm Geborgen- und Behütetsein! Aber diese Anmerkung von Franziskus zeigt aber auch eine gewisse „Spaltung“¹, die er eigentlich nie haben wollte, aber ihm von der Kirche auferlegt worden ist: Die Einteilung der Brüder in Kleriker und Laien. Eine Spannung, mit der sich der Orden sehr lange auseinandersetzen musste und noch heute muss.

Das **Gebet macht uns zur Kirche**. Zur Gemeinschaft. Zu einem Miteinander auf dem Weg des Herrn sein. Die Kirche als das Gebäude war den Brüdern ein wichtiger Ort. Auch der Zuflucht: Manchmal war es auch der einzige Ort, an dem sie auf ihren langen Wanderungen schlafen konnten. Fast unbemerkt kommt in diesem kurzen Satz hervor, wie Franziskus die Kirche sah: Als Mutter, bei der man Zuflucht nehmen kann, die für einen da ist und sorgt. Im übertragenen Sinne sollen auch die Brüder wie das Kirchengebäude sein: Man kann es von ferne sehen, es steht im Zentrum eines Ortes. Es ist Ort der Begegnung mit Gott und den anderen. Das Leben der Brüder soll zu jeder Zeit auf Gott hinweisen, die Menschen sollen durch die Brüder die Gegenwart des Herrn erfahren!

¹ Im Vergleich zu NbR3 kommt in der BR 3 nicht mehr vor, dass die Laien ein Brevier haben dürfen!

Das Gebet zeigt uns, wer wir wirklich sind: Es sind nicht die Titel und die Bildung, auf die wir uns etwas einbilden können. Schauen wir die erste Gemeinschaft der Brüder an. Da waren Männer, die hohes Ansehen in der zivilen Gesellschaft oder großen Reichtum genossen (wie Franziskus selbst!), und dann waren sehr einfache Menschen – idiotae – Ungebildete. Sie bildeten die erste Gemeinschaft. Sie zeigten, dass das Einende nicht äußerliche Umständen waren, sondern das gemeinsame Streben, das Reich Gottes zu suchen und ihm zu dienen. Gemeinsam nach dem Willen des Vaters zu fragen und zu suchen. Erinnern wir uns daran, wie Franziskus am Anfang des gemeinsamen Lebens mit den Brüdern in die Kirche San Nicolò geht und sich die Stelle aus dem Evangelium von der Nachfolge Jesu erklären lässt!

⁵ Sie gingen also zu einer Kirche in derselben Stadt, traten dort ein, beugten demütig ihre Knie und sprachen in einem Gebet: ⁶ „Herr, Gott, Vater der Herrlichkeit, wir bitten dich, dass du uns um deiner Barmherzigkeit willen zeigst, was wir tun sollen.“ ⁷ Nachdem sie ihr Gebet beendet hatten, sagten sie zum Priester derselben Kirche, der dort zugegen war: „Herr, zeig uns das Evangelium unseres Herrn Jesus Christus!“

^{11.1} Als der Priester das Buch geöffnet hatte, weil sie selbst bis zur Stunde nicht gut zu lesen verstanden, fanden sie sofort die Stelle, wo geschrieben stand: „Wenn du vollkommen sein willst, geh und verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben“. ² Und beim zweiten Aufschlagen fanden sie: „Wer mir nachfolgen will ...“ usw. ³ Und beim nochmaligen Aufschlagen entdeckten sie: „Nehmt nichts mit auf den Weg ...“ usw. ⁴ Als sie dies vernahmen, hatten sie eine überaus große Freude und sagten: „Das ist's, was wir wünschten, das ist's, was wir suchten!“ ⁵ Und der selige Franziskus sprach: „Dies wird unsere Regel sein.“ ⁶ Darauf sagte er zu jenen beiden: „Geht und führt den Rat des Herrn so aus, wie ihr gehört habt!“

AP 10-11

Die Gemeinschaft, im Gebet vereint, wird die „Zelle“ einer neuen Art des Miteinanders. Nicht mehr das Gegeneinander und das Konkurrenzdenken, sondern das Miteinander steht im Vordergrund. Und allen sind sie untertan. Allen dienen sie: Es ist der Weg des Herrn, der gekommen war, sich zu entäußern und zu dienen! Der Reichtum, den sie nun haben besteht aus: Liebe. Brüderlichkeit. Frieden und Heil!

Und aus dem Gebet entsteht die Arbeit: Franziskus zieht sich nicht zurück. Alles, was er empfängt, hat er sich „verdient“: Er lässt sich nicht bedienen, sondern stellt sich in den Dienst des Nächsten, um auch für sein eigenes Leben zu sorgen. Erinnern wir uns hier auch an Paulus, der im Brief an die Thessalonicher betont:

„Ihr erinnert euch, Brüder und Schwestern, wie wir uns gemüht und geplagt haben. Bei Tag und Nacht haben wir gearbeitet, um keinem von euch zur Last zu fallen, und haben euch so das Evangelium Gottes verkündet“ (1Thess 2,9).

Aber auch im Korintherbrief (2Kor 6,5):

Als Mitarbeiter Gottes ermahnen wir euch, dass ihr seine Gnade nicht vergebens empfangt. ² Denn es heißt: Zur Zeit der Gnade habe ich dich erhört, am Tag der Rettung habe ich dir geholfen. Siehe, jetzt ist sie da, die Zeit der Gnade; siehe, jetzt ist er da, der Tag der Rettung. ³ Niemandem geben wir auch nur den geringsten Anstoß, damit unser Dienst nicht verhöhnt werden kann. ⁴ In allem empfehlen wir uns als Gottes Diener: durch große Standhaftigkeit, in Bedrängnis, in Not, in Angst,

⁵ unter Schlägen, in Gefängnissen, in Zeiten der Unruhe, unter der Last der Arbeit, in durchwachten Nächten, durch Fasten, ⁶ durch lautere Gesinnung, durch Erkenntnis, durch Langmut, durch Güte, durch den Heiligen Geist, durch ungeheuchelte Liebe, ⁷ durch das Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit in der Rechten und in der Linken, ⁸ bei Ehrung und Schmähung, bei übler Nachrede und bei Lob. Wir gelten als Betrüger und sind doch wahrhaftig; ⁹ wir werden verkannt und doch anerkannt; wir sind wie Sterbende und siehe, wir leben; wir werden gezüchtigt und doch nicht getötet; ¹⁰ uns wird Leid zugefügt und doch sind wir jederzeit fröhlich; wir sind arm und machen doch viele reich; wir haben nichts und haben doch alles.

Hier finden wir sicherlich eine leise Kritik des Ordensgründers an seiner Gemeinschaft. Am Anfang, wie es Franziskus hier im Testament zeigt, war es für die wenigen Brüder möglich, die „Utopie des Evangeliums“ zu leben. Es ist nicht unmöglich, auch für viele nicht. Das ist vielleicht auch für uns eine Ermahnung, so manche Entscheidung zu überdenken, wenn wir zu schnell sagen und meinen, „das ist heute nicht mehr möglich“. Es ist oftmals nur ein Frage des Wollens: Franziskus betont – jeder soll es lernen, zu arbeiten. Nicht um Lohn zu erhalten, sondern um zu wachsen, als Mensch zu reifen und etwas Sinnvolles zu tun! Der Heilige bekräftigt hier seine Überzeugung: Niemand darf sich für zu gut halten und meinen, er könne nicht arbeiten, das stünde ihm nicht! Ganz im Gegenteil. Wer den Ruhm und die Ehre suchen will, ist hier fehl am Platz!

Die Handarbeit bringt es mit sich, dass man auch den wahren „Wert“ der Dinge erkennt. Nicht alles kann mit Geld gekauft werden. Alles hat seinen Wert, unabhängig vom Preis, den jemand festgelegt hat. Hier unterstreicht Franziskus auch das Armutsideal, das er allen seinen Brüdern mit auf den Weg geben will. Die Armut als Ausdruck der Achtung vor dem Wert aller Dinge, denen wir begegnen. Der Mitbruder darf sich über nichts stellen! Deshalb betont Franziskus auch, dass es eine „ehrbare“ Arbeit sei: Also keine Arbeit, wo irgendwelche Privilegien erworben werden könnten oder der Mitbruder plötzlich die Verantwortung und das Sagen über andere hat.

Doch die Arbeit dient nicht nur dafür, den Wert der Dinge zu entdecken und sich nicht zu erheben, sie hat etwas „therapeutisches“. Sie bewahrt davor, kurzum, auf dumme Gedanken zu kommen. Selbst in der NBR schreibt Franziskus:

Alle Brüder „sollen sich bemühen, mit Eifer gute Werke zu verrichten“, denn es steht geschrieben: „Sei immer dabei, etwas Gutes zu tun, damit der Teufel dich beschäftigt finde“.

Deshalb betont Franziskus auch, dass es eine „ehrbare“ Arbeit sein: Also keine Arbeit, wo irgendwelche Privilegien erworben werden könnten oder der Mitbruder plötzlich die Verantwortung und das Sagen über andere hat. Die Tätigkeit füllt, sozusagen, einen Raum aus, den der Teufel verwenden könnte, um sich im Herzen des Menschen einzunisten und ihn zu verderben. Gebet und Arbeit sind eine Hilfe, auf dem rechten Weg zu bleiben. Und wenn wir ehrlich sind, merken wir vielleicht selbst, dass Versuchungen oft dann kommen, wenn wir nichts zu tun haben oder uns „fad ist“.

Einen weiteren Gedanken hegt Franziskus hier: Wer Handarbeit verrichtet, der verliert auch nicht den Kontakt zu den Menschen, zu den Einfachen. Das war für unseren Heiligen auch immer ein wichtiges

Argument. Auf keinen Fall wollte er, dass seine Brüder in die „verdorbene“ Welt des Geldes und der Macht abdriften. Franziskus hatte am eigenen Leib erfahren, wie Geld einen Menschen korrumpieren und verändern kann! Und schließlich ist die Arbeit für jeden Menschen wichtig, um sich auch „wertvoll“ zu sinnen. Gebraucht, geschätzt, nützlich.

Der Kontakt zu den einfachen Leuten rührt auch im v 22 her: Sich nicht zu schämen und betteln zu gehen bzw. um Almosen zu bitten. Dem Herrn auch auf diesem Weg der Entäußerung begleiten. Jesus selbst war auch angewiesen auf die Unterstützung derer, die ihm zu essen gaben oder ihn bei sich aufnahmen, um Ruhe und eine Unterkunft zu finden. Das ist sicherlich ein Aspekt des franziskanischen Lebens, der heute in Vergessenheit geraten ist. Wichtig wird es sein, uns immer vor Augen zu halten, worum es Franziskus wirklich geht! Nicht auf Vergängliches zu bauen, sondern sich dem Herrn ganz anzuvertrauen! Wie sehr hatte sich Franziskus am Anfang geschämt, als er, der Sohn des reichen Tuchhändlers, betteln gegangen ist. Franziskus fügt in der NbR folgende Worte ein:

*³ Und wenn es notwendig werden sollte, mögen sie um Almosen bitten gehen.
⁴ Und sie sollen sich nicht schämen, vielmehr daran denken, dass unser Herr Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, des Allmächtigen, sein Antlitz wie den hartesten Felsen gemacht hat und sich nicht geschämt hat. ⁵ Und er ist arm gewesen und Gast und hat von Almosen gelebt, er selbst und die selige Jungfrau und seine Jünger.*

In 2Cel 74 wird geschrieben:

¹ Anfangs ging der Heilige bisweilen allein zum Almosensammeln aus, um sich selbst zu üben und den Brüdern die Beschämung zu ersparen. ² Als er jedoch merkte, dass manche ihre Berufung nicht gebührend achteten, sprach er einmal: „Liebste Brüder! Der Sohn Gottes war vornehmer als wir, er, der sich um unsertwillen in dieser Welt arm gemacht hat. ³ Um seiner Liebe willen haben wir den Weg der Armut erwählt; wir dürfen uns darum nicht schämen, um Almosen zu gehen. ⁴ Es schickt sich keineswegs für die Erben des Reiches, dass sie sich des Brautpfandes für das himmlische Erbe schämen. ⁵ Ich sage euch, viele Adelige und Weise werden sich unserer Gemeinschaft anschließen und es sich zur Ehre anrechnen, Almosen zu betteln. ⁶ Ihr also, die ihr die Erstlinge von jenen seid, freut euch und frohlockt und weigert euch nicht, das zu tun, was ihr jenen Heiligen zu tun überliefern sollt.“

Außerdem ist das Betteln die Schule der Demut: Es besteht immer die Gefahr, dass man abgelehnt oder vertrieben wird. Das auch auszuhalten. In einer solchen Situation nicht zu verzweifeln und weiterhin auf Gott zu vertrauen. Eine schwere Schule, die aber formt. Es ist wahrscheinlich in diesen Momenten, dass Franziskus die Idee der „vollkommenen Freude“ gekommen ist, die er eines Tages Bruder Leo erzählen wird (Fior 8).